



*Pfarrhepaar Dr. Enta Malasinta & Efendi Rajaguguk*

## Theologische Hochschule der Evangelischen Kirche in Kalimantan

Dozent in Theologie und Sprachen

Projekt-Nr. 200.1010

6. Rundbrief

Dezember 2016

Dr. Uwe Hummel

Indonesien

## **Liebe Leserinnen und Leser**

Warum studiert jemand auf der indonesischen Insel Kalimantan Theologie? Welche Perspektiven gibt es in einer mehrheitlich konservativ-islamischen Gesellschaft für evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen? Gibt es in der hiesigen evangelischen Kirche (GKE) angesichts gesellschaftlicher und ökologischer Ungerechtigkeit Mut zum «prophetischen Wort»? Können Amtsträgerinnen und Amtsträger einer Minderheitsreligion *Agents of Change* (*Vermittler des Wandels*) sein?

Um diesen und ähnlichen Fragen auf den Grund zu gehen, habe ich mich in diesem Semester bei Pfarrerinnen und Pfarrern der Evangelischen Kirche in Kalimantan (GKE) nach ihren Aktivitäten, Herausforderungen und Wünschen erkundigt. Schliesslich habe ich mich entschieden, den Scheinwerfer konkret auf eine Person und ihr direktes Umfeld zu richten: Pfarrerin Dr. Enta Malasinta. Sie ist eine sehr geschätzte Kollegin an der Theologischen Hochschule (STT GKE) und ich lasse sie in diesem Rundbrief zu Wort kommen.

## **Kindheit einer Pfarrerstochter**

Enta Malasinta: «Am 4. Oktober 1975 wurde ich in Kolonodale, im Landkreis Poso auf der indonesischen Insel Sulawesi (Celebes) geboren. Meine beiden Eltern sind Theologen. Wegen ihrer Pfarrdienste musste ich mit ihnen mehrmals den Wohnort wechseln: von Kolonodale nach Poso und Pendolo auf Sulawesi. Später eine Zeitlang nach Kalimantan (Tamianglayang und Banjarmasin), die Heimat meiner Mutter. Einige Jahre später ging es wieder zurück nach Sulawesi (Palu und Poso), die Heimat meines Vaters.

Das ständige Hin und Her meiner Kindheit hatte den Vorteil, dass ich viele unterschiedliche Kulturen kennenlernte. Mir gefiel das, und da meine Eltern aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammten, gehörte es von Anfang an zu meiner Identität.

Das Pamona-Volk meines Vaters ist mein Volk; ich bin aber gleichzeitig eine voll anerkannte Angehörige des Dayak-Ma'anyan-Stammes meiner Mutter.

Der gemeinsame Mittelpunkt meiner väterlichen und mütterlichen Familien ist der evangelische Glaube. Gemeinde und Gottesdienst waren auch meine Freude seit meiner Kindheit. Als Teenager gab ich den kleinen Kindern Sonntagsschulunterricht und nahm aktiv an Jugendprogrammen teil. In der Schule wurde ich in die Kommission für Spiritualität gewählt und organisierte Bibelgruppen und Rüstzeiten.

In der letzten Phase der Oberschule war mir klar, dass ich Theologie studieren wollte. Es war mein Traum, wie meine Eltern im Pfarramt zu arbeiten. Nach dem Abitur 1994

in Poso immatrikulierte ich mich an der Theologischen Hochschule STT GKE in Banjarmasin.»

### **Studium kontextueller Theologie**

Die Vision & Mission der Theologischen Hochschule in Banjarmasin beansprucht, eine ökumenische und kontextuelle Ausbildung für den Pfarrberuf zu sein.

Enta Malasinta: «Diese Zielsetzung entsprach ganz meinen Wünschen. Die Wahl der STT GKE war mir aber auch deshalb leicht gefallen, weil meine Eltern beide dort ihren Abschluss gemacht hatten und ich sehr gerne wieder bei meinen Grosseltern leben wollte. Von 1994 bis 1999 habe ich in Banjarmasin Theologie studiert. Neben den allgemeinen Fächern interessierte mich vor allem die kontextuelle Theologie. Ich rang mit der Frage, was das Evangelium ganz konkret in der indonesischen Situation bedeutet. Wie verhält sich die Kirche innerhalb der religiösen Pluralität? Was tut sie gegen soziale Ungerechtigkeit? Wo steht sie angesichts wirtschaftlicher Klassenunterschiede? Meine Abschlussarbeit schrieb ich zum Thema: *Jesus, Befreier der Armen: Eine Christologie im Kontext der Armut Indonesiens*.

Nach dem erfolgreichen Examen bewarb ich mich bei der GKE als Vikarin und wurde in diesen Dienst aufgenommen.»

### **Vikariat auf Javanisch und mit Entwicklungsdienst**

In der GKE gibt es Vikare und Vikarinnen. Das sind studierte, aber noch nicht ordinierte Theologinnen und Theologen, die unter Aufsicht eines Pfarrers/einer Pfarrerin in der Gemeinde mitarbeiten. Sie gelten nicht als Amtsträger sondern sind noch in der praktischen Ausbildung und üben sich allmählich in den angestrebten Pfarrberuf ein. Daneben gibt es Sonntagsschullehrer und -lehrerinnen, Musiker, Musikerinnen und Küster.



*Eine evangelische Kirche in Süd-Kalimantan. (Foto: Uwe Hummel)*

Enta Malasinta erzählt: «Die Synodalleitung stellte mich im Kirchenbezirk Banjarmasin ein; die Bezirksleitung schickte mich aber in eine 90 Kilometer entfernte Kirchengemeinde in Padangsari. Dort sind die Gemeindemitglieder mehrheitlich Migranten aus Malang in Ostjava. Fast alle diese Diaspora-Javanen können nicht richtig Indonesisch sprechen und leben auch ganz nach javanischer Art. Das war für mich eine völlig neue Erfahrung und grosse Herausforderung. Ich lernte also Javanisch. Da das der Gemeinde sehr gut gefiel und ich häufig ermutigt wurde, machte es mir richtig Spass.

Während des zweijährigen Vikariats lernte ich den Alltag dieser Migranten mit allen Freuden und Sorgen kennen. Das war anders als meine Erfahrungen als Pfarrerstochter. Die Routine der Gottesdienste und der Hausandachten, die gut vorbereitet und in Absprache mit vielen Mitwirkenden versehen werden sollten, nahm mich sehr in Anspruch. Die Seelsorge, die Haus- und Krankenbesuche und der Religionsunterricht in den Grund-, Mittel- und Hauptschulen vor Ort lasteten mich aus.

Ausserdem konnte ich mich in die sozialen Aktivitäten des Dorfes einbringen und im Gesundheitsteam mitarbeiten, zusammen mit Ärztinnen und Ärzten, Pflegern und

Krankenschwestern. Dazu gehörten folgende Aufgaben: den Kindern Zusatzspeisen zu verschaffen, Krankheiten wie Lepra früh zu erkennen, die Bedeutung von Jod im Salz zu erklären und immer wieder darauf hinzuweisen, dass nur abgekochtes Wasser wirklich sicher ist. Ich war zudem Motivatorin für einen gesunden Lebensstil und sogar Installateurin für hygienisch verantwortbare Toiletten.»

## **Die Ämter der Kirche**

Zur Organisationsstruktur der GKE gehören laut Kirchenordnung vier feste Ämter der Gemeinde: Presbyter (*Penatua* = Älteste), Diakone (Fürsorge und Sozialdienst), Pfarrer (Lehre, Gottesdienst, Seelsorge) und das Amt des Pamberita (Dayakisch für Prediger/Predigerin). Alle vier Ämter können von Männern und Frauen besetzt werden, es gibt aber zur Zeit keine Prediger oder Predigerinnen, denn dieses Amt wird immer seltener in den Gemeinden.

Obwohl die Presbyter in der Regel in der Gemeinde hoch angesehen sind und in einzelnen Fällen auch die Leitung in den Räten versehen, wird die GKE praktisch von Pfarrern und Pfarrerinnen regiert. Wenige Kirchenälteste wissen, was ihre Funktion als *Aufseher* beinhaltet. Im Gottesdienst sitzen sie zusammen mit den Diakonen im Altarraum neben der Kanzel und dem Abendmahlstisch. Ein Presbyter überreicht dem Pfarrer/der Pfarrerin zu Beginn des Gottesdienstes die Bibel als Zeichen, dass ihm/ihr die Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung anvertraut wird. Auch tragen Presbyter und Diakone im Gottesdienst einen weissen Talar und eine Stola mit der liturgischen Farbe des Kirchenjahres. Aber selten traut sich ein Presbyter, die Predigt zu kritisieren.

Diakone gelten im Verständnis der Gemeinde als *junge Älteste* und nicht als selbstständige Amtsträger im sozialen Bereich. Einige engagieren sich bei Hilfeleistungen, etwa der Armenpflege. Das ist aber rein karitativ: man hilft vor allem älteren, verarmten Gemeindemitgliedern. Eine transformative Diakonie, die soziale Missstände generell analysiert und mit strukturellen Massnahmen Ungerechtigkeit, Ausbeutung und Armut behebt, ist leider so gut wie unbekannt in den Gemeinden. Einige junge Theologinnen und Theologen haben das Potenzial des Diakonats erkannt und fordern eine Professionalisierung. Ideal wäre, wenn alle Diakone regelmässig für ihren sozial-wirtschaftlichen Dienst geschult würden.

## **Pfarramt auf dem Militärgelände**

Enta Malasinta: «Endlich kam der ganz grosse Tag für mich. Am 8. März 2001 wurde ich in der Eppata-Hauptgemeinde in Banjarmasin zur Pfarrerin ordiniert. Meine erste

Gemeinde als Pfarrerin war Barabai im Kirchenkreis Labuhan (Landkreis Hulu Sungai Tengah) in der Provinz Süd-Kalimantan. Aus der GKE-Perspektive gesehen, ist das Diaspora. Die islamische Bevölkerungsmehrheit erlaubte es den Christen nicht, in öffentlichen Räumen Gottesdienste zu halten. Deshalb finden (bis heute) die Sonntagsschule, der christliche Religionsunterricht und der Gottesdienst in der Aula eines Militärpostens statt – und alles darf nur am Sonntag geschehen. So blieb mir viel Zeit für Hausbesuche. Neben den Familien in Barabai besuchte ich regelmässig christliche Familien in dem 15 Kilometer entfernten Datar Laga Gebirge. Dort hielt ich Gottesdienste und Bibelarbeiten. Der muslimisch-konservative Kontext forderte mich heraus, so viel wie möglich über den Islam zu lernen.»

### **Das Glück mit einem Batak**

«Neben meinen Studien und der Arbeit in der Gemeinde hatte ich selbstverständlich auch noch ein Privatleben. Mein grosses Glück war mein Freund und ehemaliger Kommilitone an der STT GKE, Pfarrer Efendi Rajagukguk. Nach einer sechsjährigen Beziehung heirateten wir 2002. Efendi stammt aus dem Batak-Volk in Nord-Sumatra. Nach dem Studium kehrte er aber nicht in seine Heimat zurück, sondern trat in den Pfarrdienst der GKE in Kalimantan ein. Wir sind sehr unterschiedlich. Die kulturelle Prägung meines Mannes (Batak) ist in vielerlei Hinsicht anders als meine (Poso und Dayak Ma'anyan). Wir schaffen es aber, unsere Differenzen anzuerkennen und auszugleichen. Liebe, Verständnis und Toleranz sind unsere wichtigsten Werte. Uns ist bewusst, dass wir als Pfarrer nicht nur wahrhaftig von der Kanzel reden, sondern auch danach leben sollten. Immerhin haben wir uns frei entschieden, anderen als Beispiel zu dienen.»

### **Aufbaustudium Islamologie**

«Nach zwei Jahren im Kirchenkreis Labuhan berief die Kirchenleitung der GKE mich 2003 zurück nach Banjarmasin. Diesmal als Dozentin an der Theologischen Hochschule. Da ich dafür noch gar nicht die nötige Qualifikation besass (einen Magistergrad), bedeutete das, dass ich zwar als Lehrkraft angestellt werden, aber erst einmal weiterstudieren sollte.

Mein Einstieg an der STT bestand weitgehend darin, dass ich mich sechs Monate lang auf ein Aufbaustudium vorbereiten konnte. Im August 2003 reiste ich nach Jakarta und schrieb mich dort an der Theologischen Hochschule (STT Jakarta) ein. Da meine Kirche eine Islamologin brauchte und ich mich dafür interessierte, sollte ich mich in dieser Richtung weiterbilden.



*Prof. Dr. Siti Musdah Mulia*

Efendi wollte auch noch ein Aufbaustudium anhängen. So haben wir 2005-2006 gemeinsam in Jakarta studiert und gleichzeitig unseren Abschluss gemacht.

Während der Arbeit an meiner Magisterschrift kündigte unser Kind sich an. Meine Examina habe ich also hochschwanger absolviert.

Das Thema meiner Arbeit lautete: «Geschlechtergerechtigkeit und islamisches Recht in Indonesien: Der gesetzliche Gegenentwurf Siti Musdah Mulias zur Zusammenstellung Islamischen Rechtes. »



*Familie Rajagukguk (Foto Enta Malasinta)*

## **Unser Kind**

«Unsere Tochter wurde am 19. August 2006 geboren und wir gaben ihr den Namen Matya Hasianditha Rajagukguk. Matya bedeutet Perle in der Poso-Sprache; Hasian bedeutet Geliebte auf Batak. Sie ist also unsere geliebte Perle. Ihr Name ist aber auch

ein Zeichen interkultureller Versöhnung und gegenseitiger Ergänzung. Im Alltag rufen wir sie einfach Ditha, ein Akronym aus «di» von Efendi und «ta» von Enta.»

## Dozentur

«Nach Abschluss unserer Magisterstudien kehrten wir nach Banjarmasin zurück. Jetzt wurde ich offiziell Dozentin an der STT. Mein Mann wurde Pfarrer an einer GKE-Gemeinde in Banjarmasin. Gemeinsam pflegen wir sehr gute Beziehungen zu Muslimen, vor allem mit den dialogbereiten Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern und Sympathisanten des Islamischen Forschungsinstituts LK3. Regelmässig halten wir Vorträge zu theologischen und gesellschaftspolitischen Themen, Dialogveranstaltungen und gemeinsames Fastenbrechen im Ramadan.



*Efendi Rajagukguk (links) beim interreligiösen Gespräch im Islamischen Institut LK3, Banjarmasin (Foto Uwe Hummel)*

2011 bekam ich erneut den Auftrag, mich fortzubilden. Lange überlegte ich, wovon ich denn meine Doktorarbeit schreiben könnte. Auch fand ich es beschwerlich, meine Familie zu verlassen. Mein Kind war noch nicht einmal 5 Jahre alt. So liessen mein Mann und ich uns beide für zwei Jahre vom Pfarrdienst beurlauben und gingen als Familie ge-

meinsam nach Jakarta. Nach zwei Jahren musste mein Mann aber wieder zurück nach Banjarmasin. Unsere Tochter ging mit ihm. Das war eine sehr schwere Zeit für mich. Ich fühlte mich zerrissen zwischen meiner Pflicht meinem Kind gegenüber und dem sehr anspruchsvollen Studienprogramm. Immerzu hatte ich das Gefühl, die schönsten Dinge im Leben zu verpassen.

Irgendwann beschloss ich, zu pendeln: zwei Wochen in Jakarta, zwei Wochen in Banjarmasin. Das war natürlich eine sehr teure Lösung und wir mussten dafür kräftig auf unsere Ersparnisse zurückgreifen. Trotzdem war das richtig, damit unsere Tochter weiterhin die Zuwendung beider Eltern hatte. Mein Studium lief trotz des Hin und Her sehr gut und so konnte ich an einem Freitag, den 22. Juli 2016, meine Dissertation erfolgreich verteidigen.»



## Christentum und Islam im Vergleich

«Meine Doktorarbeit trägt den Titel: «Den Mittelweg finden: Eine vergleichende Studie zu der absoluten Macht Gottes und dem freien Willen des Menschen in Takdir und Prädestination.»»



*Dr. Enta Malasinta bei ihrer Promotion, zusammen mit Tochter Ditha und Ehemann Efendi (Foto: Enta Malasinta)*

### **Ewige Vorausbestimmung (Takdir und Prädestination)**

Die Lehre, dass Gott den Lebensweg jedes Menschen absolut bestimmt, wird im Christentum oft mit dem Calvinismus und im Islam mit Jabariah verbunden. Der Haupttenor beider Richtungen ist, der Mensch habe keine Willensfreiheit. Alles in dieser Welt ist dem absoluten Willen Gottes total unterworfen. Gottes ewiger Ratschluss kann von keiner Kreatur beeinflusst oder verändert werden. Der Mensch muss sich also der Allmacht Gottes gänzlich ergeben, geradezu wie eine Puppe in der Hand des Puppenspielers.

Dem entgegen gibt es sowohl im Christentum als auch im Islam Strömungen, die behaupten, dass der Mensch trotz Gottes Allmacht einen Spielraum bekommen hat. Er vermag freie Entscheidungen zu treffen und kann so sein Leben zumindest mitsteuern. In der christlichen Dogmengeschichte wird das Arminianismus und in der islamischen Lehrtradition Qadariyah genannt. Der Mensch hat die Möglichkeit der Wahl; er ist fähig, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und sein Leben danach auszurichten.

Enta Malasinta beschreibt einen Mittelweg zwischen den beiden Extremen, die so genannte *In-between-Position*, ein Ausdruck, der dem islamischen Begriff *mutazilah* gleicht. Diese *In-between-Position* argumentiert, dass Gott zwar alles plant, dieser Plan jedoch die Freiheit des Menschen nicht aus-, sondern just mit einschliesst. Gott und der Mensch arbeiten zusammen und diese Synergie lässt Gottes Willen geschehen.

## Interreligiöser Dialog

Enta Malasinta: «Seit dem Abschluss meiner Studien stehe ich wieder im Dienste der Forschung und der Lehre an der STT GKE in Banjarmasin. Ausserdem ist mir als Vizerektorin die Koordinierung studentischer Dienste anvertraut worden.

Das gute Zusammenleben und der Dialog mit der islamischen Bevölkerungsmehrheit sind mir nach wie vor ein grosses Anliegen. Es gibt immer wieder Vorurteile sowohl auf islamischer als auch auf christlicher Seite. Diese Vorurteile müssen so schnell wie möglich aus der Welt geschafft werden, denn sie vergiften die Atmosphäre und könnten im Extremfall zu Konflikten führen. Dagegen helfen wirklich nur Begegnung und Gespräch.

Auch unsere Tochter, Ditha, erlebt diese Vorurteile in unserer Nachbarschaft. Sie wird oft ausgeschlossen, nur weil sie Christin ist. Wir unterweisen sie, trotzdem freundlich zu bleiben und Freundschaften mit Muslimen und Musliminnen zu pflegen.



*Enta Malasinta (3. V. L.) zusammen mit der islamischen Menschenrechtlerin Yeni Wahid und Studierenden. (Foto: Enta Malasinta)*

Es ist meine grosse Hoffnung, dass ich durch mein Wissen und meine interreligiösen Beziehungen zur Verständigung und zum Frieden zwischen Christen und Muslimen beitragen kann. Als Theologin und Islamologin möchte ich gerade bei jungen Leuten, meinen Studierenden, Kolleginnen und Kollegen und Gemeindemitgliedern eine positive Sicht der anderen Religion vermitteln. Ebenso möchte ich meinen islamischen Freundinnen und Freunden zeigen, dass das Christentum freundlich und offenherzig sein kann. Das geht natürlich nicht nur durch verbalen Dialog, sondern auch durch den Dialog des alltäglichen Handelns. Das ist die beste Art, um interreligiösen Konflikten vorzubeugen.»

## **Zum Schluss**

Die Schilderungen von Enta Malasinta, zeigen einen Ausschnitt aus dem Leben einer evangelischen Pfarrerin hier in Indonesien. Ich selbst möchte in aller Kürze noch mitteilen, dass es mir gut geht und ich mit viel Freude meine Aufgaben in Kalimantan versehe. Mein erster Dreijahres-Abschnitt geht im Januar zu Ende, aber die GKE und Mission 21 haben mir einen weiteren von zwei Jahren genehmigt.

Ein besonderes Ereignis in diesem Semester war eine Gastdozentur in Sabah, Malaysia. Zwei Wochen lang unterrichtete ich am Sabah Theological Seminary (STS) in Kota Kinabalu und am Theological Education Centre (PPT PCS) in Kudat.

Mitte Dezember bis 22. Januar komme ich in die Heimat.

Mit lieben Adventsgrüssen aus Banjarmasin,  
Euer Uwe



*Austausch über Kultur- und Religionsgrenzen hinweg: Schweizer Studierende in Kalimantan.*

Spenden können gerne auf eines der folgenden Konten überwiesen werden  
(für projektgebundene Spenden bitte Projektnummer 200.1010 angeben):

Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, CH-4009 Basel

Schweiz: PostFinance, SWIFT POFICHBE, IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2

Deutschland: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden,

SWIFT SKLODE66, IBAN DE39 6835 0048 0001 0323 33

Impressum	Mission 21 setzt in 20 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika zusammen mit 70 Partnerorganisationen Zeichen der Hoffnung auf der Grundlage des Evangeliums. In rund 100 Projekten stehen Armutsbekämpfung, Bildungsarbeit, Gesundheitsförderung, Friedensarbeit und Frauenförderung im Mittelpunkt. Mission 21 hat den Status einer gemeinnützigen Organisation und wird unterstützt vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund sowie von der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit.
Herausgeber: Mission 21, Missionsstrasse 21, Postfach 270, 4009 Basel, Schweiz Alle Bilder © Mission 21, sofern nicht anders erwähnt.	
Dr. Uwe Hummel	
STT GKE, Jl. Jenderal Sudirman No.4 Banjarmasin 70114, Kalimantan Selatan	
Indonesien	
Tel: 0062-(0)81348124142	
E-Mail: hummeluwe1957@gmail.com	